Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 19 (1962)

Heft: [2]

Artikel: Das soziale Problem des Sports

Autor: Daume, Willi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-991127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wesentliche Grundsätze betr. den erzieherischen und sportlichen «mi-temps»

1. Die intellektuellen Fächer sollen nie mehr als drei aufeinanderfolgende Schulstunden umfassen. Sie beanspruchen mit Vorteil die Vormittagslektionen;
2. Drei Stunden wöchentlich sind den gelenkten Studien reserviert;
3. Die Schüler kommen jeden Tag in den Genuss eines Imbisses (Dauer 20—25 Minuten), welcher in speziell zu diesem Zweck geschaffenen Sälen eingenommen wird, gefolgt von einer kompletten Ruhepause von 30—35 Minuten. Diese Säle können Schulzimmer sein, unter der Bedingung, dass sie über die nötigen Mittel verfügen, damit die Kinder sich hinlegen können;
4. Jede Woche müssen 12 Stunden der physischen und sportlichen Tätigkeiten gewidmet sein, aufgeteilt wie folgt:
   3 kurze Turnstunden von 1 Stunde, ergibt 3 Stunden
   2 lange Turnstunden von 3 Std., ergibt 6 Stunden
   1 dritte lange Turnstunde von 3 Std., obligatorischerweise auf den Donnerstagnachmittag angesetzt.

Einer der Initianten, Dr. Fourestier, äusserte:

1. Das Kind ist am Nachmittag in der Schule, aber nicht auf den Schulbänken
2. Die Schule von morgen wird diejenige sein, die gleichzeitig den Körper stärken und die Seele erhöhen wird und dazu auch den Geist unterrichtet
3. Das Kind, vor allem das junge Kind, wie jedes in der Entwicklung stehende junge Wesen, hat Schlaf nötig, den die Organisation der modernen Gesellschaft von Jahr zu Jahr schmälert
4. Das Turnen schafft vielleicht nicht das Genie, aber es vertritt für das Kind die Gewissheit eines glücklichen Lebens
5. Ein Monat «Schneeklasse» ist gleichbedeutend mit sechs Monaten Turnunterricht in Paris
6. Die Schule muss der eigentliche Wohnsitz des Kindes sein, die Alma mater; Studien und Gesundheit unter glücklichen Bedingungen
7. Der wahre Sport, das heisst das Turnen, sollte der Humanismus des heutigen Kindes und Jugendlichen sein und dürfte der literarischen und wissenschaftlichen Entfaltung der Jugend nicht hindernd im Wege stehen. Die Spiele auf dem Sportplatz, im Schwimmbad und diejenigen im Winter im Schnee, erscheinen uns in der Mitte des 20. Jahrhunderts für die Gesundheit und auch für die moralische und psychologische Bildung unserer Kinder unentbehrlich.

Wir schliessen mit den Worten von Giraudoux: «Dort, wo es Sport gibt und sei es inmitten von Kohlenbergwerken oder Fabriken, wächst der dichteste Rasen der Nation.»
Diese letzte Bemerkung, so stellt Louis Perrochon abschliessend fest, führt uns dazu, diese Experimente in den Mittelpunkt zu stellen. Man muss in der Tat die sozialen Bedingungen aufmerksam betrachten und sehen, an welche Kinder sie sich richten.
Sie in einem kleinen waadtländischen oder bernischen Dorf vorschreiben zu wollen, wäre lächerlich. Wir könnten aber vielleicht etwas Aehnliches in einigen Städten unseres Landes versuchen oder einige Grundsätze festhalten, welche das Kind auf den ersten Platz und alle Stundenpläne, Studienpläne und andere Verpflichtungen in den Hintergrund stellen.

Das soziale Problem des Sports

Von Willi Daume

Willi Daume, der Präsident des Deutschen Sportbundes, hat vor dem Bundesausschuss für Gewerbliche Wirtschaft einen Vortrag über die «sozialen Probleme des Sports» gehalten, dem besondere Bedeutung zukommt, weil der Sportblock des Ostens in der Amateur-Debatte des IOC-Kongresses in Athen die Auffassung vertreten hat, dass die Amateurfrage im sozialistischen Lager gelöst sei und nur noch in den kapitalistischen Ländern existiere, dort aber auf Grund der bestehenden sozialen Ordnung nicht bewältigt werden könne. Willi Daume gibt die Antwort und praktische Lösungsvorschläge, die sich sehr wohl mit den Prinzipien der freien Gesellschaft und den ethischen Grundsätzen des Amateur-Sports in Einklang bringen lassen und die entschlossene Zustimmung von Industrie und Wirtschaft fand. Daume sagte u. a.:
Der Sport ist nicht nur eine Art Esperanto unter den Völkern, er bewegt darüber hinaus in manchmal unvorstellbarer Weise die Massen. Er rührt emotionelle Ströme auf, ja er steigert sich manchmal bis zu Aufwallungen, die man weder gutheissen noch eigentlich mit dem Verstand begreifen kann. Nichtsdestoweniger ist dies alles eine Realität, mit der man rechnen muss und die für die zwischenstaatlichen und weltweiten Beziehungen eines Volkes nicht ausser acht gelassen werden kann. Es ist eine vielleicht verwunderliche, aber wahre Tatsache, dass die Botschafter der Bundesrepublik aus den Entwicklungsländern immer dringlicher intensive sportliche Beziehungen mit diesen jungen Völkern fordern. Der Osten tut aussergewöhnlich viel und auch vom deutschen Sport wird Hilfe erwartet. Die Frage der Sportbeziehungen steht dem Rang nach unmittelbar hinter der Frage nach der Wirtschaftshilfe, — so betrüblich es klingt, weit vor der Kultur.
Wir kommen an der Feststellung nicht vorbei, dass es der Kommunismus oft genug weit besser versteht als wir, auf Gefühle und Empfindungen der Völker einzugehen und diese für seine Zwecke auszunutzen. Das ist nicht nur ein Problem des Leistungssports, aber dieser spielt doch dabei die wesentliche Rolle. Das hat man mehr und mehr auch im Westen erkannt, sich in bezug auf die daraus zu ziehenden Folgerungen allerdings manchmal von geradezu bedenklichen Verirrungen leiten lassen. Nach dem enttäuschenden Abschneiden Frankreichs bei den letztjährigen Olympischen Spielen hat man dort ganz offiziell das törichte Wort von der «nationalen Schande» gesprochen, und General de Gaulle selbst hat mit dem Einsatz sowohl eines hohen Kommissars wie gewaltigen Summen neuer Franken die Weichen neu gestellt. Selbst «Sportbataillone» wurden bei der französischen Armee eingerichtet.
Was uns angeht, so können wir auch und haben das bewiesen, lächelnd zusehen, wenn andere olympische Medaillen mit Methoden gewinnen, die uns nicht angemessen sind. Aber es ist doch auch nicht ganz gleichgültig, welchen Rang die deutschen Spitzensportler in der Welt einnehmen. Die Wichtigkeit der Dinge liegt bei uns auch zu einem nicht unwesentlichen Teil in der Tatsache des zweigeteilten Deutschlands. In der sowjetischen Besetzungszone werden mit

enormer staatlicher Unterstützung, geradezu mit einer wissenschaftlich aufgezogenen Triebzucht, die grössten Anstrengungen gemacht, uns zurückzudrängen. Das geschieht mit der in der ganzen Welt verbreiteten Parole, dass die sozialistische Gesellschaftsverfassung in jeder Beziehung besser sei als die sogenannte kapitalistische. Und man verbirgt drüben nicht das Ziel, dass, wenn in der Welt von deutschem Sport gesprochen wird, dieser deutsche Sport von den Aktiven der Zone repräsentiert und die Zone der Repräsentant ganz Deutschlands werden soll...

Nun ist eine sportliche Leistung erfreulicherweise nicht kommandierbar. Trotz der ungeheuren Anstrengungen des sogenannten sozialistischen Lagers in der Heranzüchtung von Spitzenkönnern und in deren Vorbereitung auf grosse Wettkämpfe kann die freie Welt immer noch gut mithalten, weil der Sport nun einmal eine Pflanze ist, die am besten in der Luft der Freiheit gedeiht. Dennoch kann der Westen nicht die Entwicklung einfach sich selbst überlassen.

Auch er muss seine Talente in vernünftigem Rahmen fördern. Wenn ich sage «in vernünftigem Rahmen fördern», so meine ich damit, dass er es in dem Masse und in dem Rahmen tun muss, dass die menschliche und berufliche Entwicklung der Aktiven dadurch nicht beeinträchtigt wird, sondern im Gegenteil, dass die menschliche und berufliche Entwicklung eine Sache ist, die noch vor der Leistungsförderung selbst rangiert, ihr vielleicht entscheidend zugute kommt.

Wir fördern die Spitzensportler aber auch noch aus einem anderen Grund: Ein Olympiasieger ist, wie ich meine, in erfreulicher Weise ein Idealbild für unsere an Idealen so arme Jugend. Es darf nicht professionelle Züge erhalten und damit seines eigentlichen Gehaltes beraubt werden. Eine sportliche Beispielhaftigkeit ist in dieser Zeit, wo es um die Erhaltung der biologischen Substanz des Volkes geht, unentbehrlich geworden. Man kann deshalb einer Entwicklung zum Professionalismus nicht Vorschub leisten, man kann und darf die idealen Vorstellungen nicht einfach aus Bequemlichkeit aufgeben. Aber man kann auch an Amateurbegriffen nicht festhalten, die der Gesellschaftsverfassung des vergangenen Jahrhunderts entsprechen und heute dem einzelnen Sportler eine Aufgabe zuweisen, die er nicht lösen kann.

Das Ausmass der Freizeit, das dem heutigen Menschen zur Verfügung steht, reicht zwar völlig aus, das für sportliche Höchstleistungen erforderliche Trainingspensum zu erfüllen. Generelle Arbeitsbefreiung für Training ist ausgesprochener Unsinn. Wenn ein Aktiver aber in die oberste Spitzenklasse aufgestiegen ist, dann stellt die moderne Gesellschaft Forderungen an ihn, die schwerwiegende soziale Fragen aufwerfen. Ein solcher Spitzensportler ist nur noch scheinbar Herr über seine Zeit. Die moderne Gesellschaft «erwartet» vielmehr von ihm, dass er sich immer zur Verfügung hält. Die moderne Gesellschaft katapultiert den erfolgreichen Sportler, den Olympiasieger, ausserdem auf ein ungewöhnlich hohes Mass von Prestige. In der Gesellschaft ist soziales Prestige nun auch mit materiellem Aufstieg verbunden. Beim Amateursportler nicht. Er geniesst dieses Prestige dazu noch in sehr jungen Jahren und besitzt es — aus altersbedingten Gründen — nur wenige Jahre. Dann fällt er die soziale Stufenleiter wieder tief herunter.

Eine Gesellschaft handelt verantwortungslos, wenn sie die Aktiven in dem heute üblichen Ausmass in Anspruch nimmt, von ihnen verlangt, dass sie Vorbilder für die Jugend sind, dass sie asketisch leben und Opfer aller möglichen Art bringen, die Lösung der aufgeworfenen sozialen Probleme dagegen dem einzelnen Individuum — schlimmer noch gewissenlosen Managern, die sich an unsere unerfahrenen jungen Leute heranmachen — überlässt und selbst zur Lösung nichts beiträgt. Die Lösung dieses sozialen Problems ist die schwierigste Aufgabe des Sports. Nach langjährigem Studium sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass man diese Fragen mit neuen Ideen und mit modernen Mitteln lösen sollte. Der Sport allein wäre damit überfordert, wie ja auch die jüngste Vergangenheit bewies. Er braucht eine Gesellschaft von Freunden ausserhalb seiner Reihen!

Es wäre nicht die Aufgabe dieser Gesellschaft, Aktiven Scheinstellungen zu beschaffen, sie zusätzlich mit Geldmitteln zu versorgen oder dergleichen erzieherisch unvertretbare Massnahmen durchzuführen. Aufgabe dieses Kreises sollte vielmehr sein, den Spitzensportlern zum Ausgleich für ihre Inanspruchnahme durch die Gesellschaft eine ihren Anlagen, Fähigkeiten und ihrer eigenen Einsatzfreudigkeit entsprechende berufliche Aus- und Weiterbildung zu ermöglichen oder ihnen eine solche Ausbildung zu erleichtern. Dies ist eine Aufgabe menschlicher Hilfsbereitschaft, eine Art Dienst an jungen Menschen, die ja ihrerseits auch für die Gemeinschaft mancherlei Opfer auf sich nehmen und auf vieles verzichten.

Es ist ganz und gar selbstverständlich, dass nur charakterlich einwandfreie und in ihrer sportlichen und menschlichen Haltung vorbildliche Sportkämpfer, die wirklich der Jugend zum Vorbild dienen können, in den Genuss einer solchen Anteilnahme gelangen würden. Aber von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, ist es eine Freude, zu welchem menschlichen Format sich unsere beste sportliche Jugend entwickelt hat. Das war bekanntlich nicht immer so, und das mag auch nicht nur daran liegen, dass Hochleistungssport heute auch zu einem Intelligenztest geworden ist.

Mit muskelbepackten fröhlichen Dummköpfen können heute keine olympischen Medaillen mehr gewonnen werden. Aber wenn ich gerade an das Beispiel von Rom denke, so war unsere Mannschaft, wiederum von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, eine wirkliche junge menschliche Elite. Mehr als ein Drittel waren Studenten, und weitaus die meisten müssen sich ihr Studium durch Ferienarbeit, Werkstudententum und so weiter hart und schwer verdienen. Um diese jungen Leute geht es und um eine schlichte, menschliche Hilfe. Es sind alles in allem gesehen auch nur verhältnismässig wenig solcher Sportmeister in Deutschland, die zur Weltelite gehören u. für die die vorgenannte soziale Frage aufgeworfen ist. Diese wenigen aber sind die grossen Beispiele, die dafür oder dagegen zeugen, dass die Lösung der sozialen Probleme in der freien Gesellschaft sehr wohl möglich ist.

Der römische Sittenrichter Juvenal hat zuerst das Wort geprägt: «Optandum est, ut sit mens sana in corpore sano» (wünschenswert eine gesunde Seele in einem gesunden Körper zu haben). Aber 500 Jahre vorher sagte schon Eurypides, dass ihm als vollkommener Mann der Schöpfung nur der gelte, der die Iphigenie schreiben und mit derselben Hand bei den Olympischen Spielen sich die Siegerkrone aufs Haupt setzen könne. Man soll natürlich nicht den, der in einem schwächlichen Körper eine gesunde Seele hat, verachten, aber die Gesundheit beider Teile zu erstreben, muss das Ideal sein.